

Konrad Pfaff

Zeichen,

nichts als Zeichen –

gegen die Kainszeichen

der Macht-, Geld-, Ruhmgierigen,

und der Mörder

*Zur Einführung in die erste und zweite Schöpfung
der natürlichen Evolution und in
die zweite Schöpfung des Menschen*

*Die zweite Schöpfung entsteht durch Schönheit, Zeichen und
Sprüche, durch Gruppe und Arbeit.*

Die schönen *Zeichen* wider das Kainszeichen!

Es ist die stets herausgeforderte Berufung, dass das Schöne dem Leben der Lebendigkeit diene und Gegner der mörderischen Macht und des raffenden Geldes und aller Verführungen eines Konsums und der flachen Unterhaltsamkeit sei.

Es ist die schmale Öffnung des Himmels der *Schöpfung*, die der Mensch zu einer *zweiten Schöpfung* (des Schönen) nutzt. Sie setzt die erste fort, setzt deren Schönheit, deren Spiel und Ernst fort, indem sie aus dem eigenen Geist nun Spiel, Schönheit, Lebenslust und Liebeskraft produziert. Das wahre Leben entfaltet sich für uns Menschen oft in dieser zweiten Schöpfung.

Sind es die

Zeichen der Zeit?

Zeichen der Herausforderung?

Zeichen *erfand* der Mensch als Sprache und Schrift
zur Benennung der Welt;

Symbole, Worte, Begriffe zur Kommunikation,
Verständigung und Erleichterung.

Das Abwesende wurde anwesend dadurch.

Die Orientierung wurde genauer,

Wahrnehmung gefasster.

Ohne Zeichen, Sprache, Ausdruck und Name
wäre der Mensch nicht Mensch geworden.

Wie das Gehirn des Menschen ein Bewusstsein vom „Bewusstsein“ gewann, (Edelmann) einen Geist der Reflexion: Die Innensicht, die jeder hat.

Die natürlich-göttliche Evolution schenkte dem Menschen ein Gehirn, das eine wunderbare Gabe für Welterfassung, Orientierung und Verarbeitung aller Wahrnehmung war. So wurde die Erfindung unserer Symbolwelt ein Weltwunder erster Klasse.

Nun erhielt der Mensch im letzten Schritt der Evolution eine neue Gehirnfähigkeit: ein Bewusstsein des Bewusstseins, die Fähigkeit all dessen, was in ihm innen abläuft, alle seelischen und geistigen Prozesse und auch Entscheidungen, sich anzuschauen, zu prüfen und zu sichten. Dieses Entstehen des reflexiven Subjekts und seines Selbstbewusstseins ist ein welt-historisches Ereignis geworden (um 700 v. Chr).

Seitdem gibt es auch Zeichensysteme des Menschen, die nicht nur etwas bezeichnen, sondern auch sich selbst bezeichnen. Meinen und erfahren können wir sie.

Es gibt die Zeichen, die etwas von der „Welt“ bezeichnen und Information, Kommunikation, Wissen und Lernen ermöglichen. Es ist eine Erfindung der Zeichen, die nichts bezeichnen und dem Schönen (nicht der sachlichen Information) dienen.

Es gibt in Mathematik, Atomphysik und in allen Künsten Werke, die als Zeichen nicht etwas außerhalb bezeichnen, sondern sich selbst. Gewissermaßen sind die Zeichen-Symbole der Künste sich selbst reflektierende Bezeichnungen. Sie meinen sich selbst – sind keine Abbildungen der Außenwelt! Damit sind sie *Schöpfungen* wie ein Baum, eine Blume, eine Lerche und ein Stern. Sie sind ein Teil der Welt – selbständig und wollen nicht nur über sie Auskunft geben.

Es ist ein „Wunder“ – der Mensch kann sich auf sich selbst besinnen, sich erkennen, sich benennen. Er kann selbständig und selbstbestimmend leben, wenn er aus Trägheit, Unterwerfung und Egosucht von Macht und Geld erwacht. So ähnlich selbständig, in sich selbst ruhend, für sich seiend gibt es Werke, seine Schöpfungen.

Sie sind keine Abbildungen von etwas, sie bezeichnen nicht etwas, sie sind an und für sich da. So einfach und so wunderbar wie ein Baum, ein Grashalm, eine Maus und eine Galaxie – für sich seiend ganz und gar!

Das ist der Begriff der Schöpfung! Die göttlich-evolutive Schöpfung, unsere sogenannte „Natur“, der ganze Kosmos ist einfach da, an und für sich da! Frag nicht warum, wieso, wozu, frag nicht nach Sinn und Zweck und danach, was sie uns sagen wollen. So ähnlich ist es mit jenen Zeichen, die der Mensch schuf, Symbole, die der Mensch erfand. Alle Künste: Musik, Bilder, Zeichnungen, Skulpturen, Sprachwerke, Schauspiele sind „Zeichensysteme“, die in erster Linie nichts in der Außenwelt bezeichnen, d. h. auf anderes hinweisen, sondern an und für sich existieren.

Signa = Zeichen, die schönen Zeichen, Bilder, Symbole, Kunstwerke, die nicht abbilden und nicht auf die Außenwelt und ihre Gegenstände verweisen.

Diese, sich auf sich selbst beziehenden Werke des Menschen – ohne Bezeichnungen von etwas anderem - sind die des erwachten, sich selbst besinnenden, reflexiven Subjekts! Sie sind Werke der Musik, der Farbe und Form, des Raumes und der Sprache, die „an und für sich“ existieren. Sie sind eine *zweite Schöpfung*, zur ersten hinzugefügt. Der Mensch setzt die erste fort und die Werke der Schönheit meinen einfach Schönheit, meinen sich selbst, - wie die Wunder der ersten Schöpfung, wie Baum, Blume, Fliege, Gras, Taube und Galaxien! Ich frage nicht was, warum, wieso und wozu sie da sind, sie sind und sind schön, das eint die erste und die zweite Schöpfung.

Wunder über Wunder, Zauber über Zauber, Schönheit bei Schönheit begehren unsere Empfänglichkeit.

Die Geheimschrift der Schönheitszeichen entziffern,

den Code der Entschlüsselung finden und lernen

Zeichen des Schönen stehen wider die Kainszeichen der Menschheitsgeschichte. So sehe ich diese Bilder, die schon die Weichheit des Materials wider die Härte der Welt setzen. Sie setzen Wärme wider die Kälte unserer

Gesellschaft. Und sie bergen den Innenblick, den Spiegel des Geistes wider die Realität des Ungeistes. So wie das Gehirn zum Ego-Weltbewusstsein ein zusätzliches Bewusstsein des Bewusstseins des Innenblicks, Sorge und Erkenntnis, Besinnung und Bestimmung eines neuen Selbsterkennerbewusstseins schuf, so schuf nun der Mensch Werke der Schönheit, die sich selbst als Liebesschönheit genügen.

„Logos-Wort-Zeichen“ sind die Gaben des Menschen, die er für sich, seine Lebensschönheit verwenden darf. Es ist eine Art von Gnade, eine Weile in der Gunst des Schönen zu leben - genauso wie es Gnade ist, eine Weile im Licht der Liebe zu sein.

Doch auch Logos – Ratio – Intellekt, Sprache und alle Zeichen können missbraucht werden und dienen jener Verführung des Menschen, die sich verneint, verlässt und ohne Selbstliebe nur in Ego-manie zu sein versucht. Dabei kann der Mensch mit Macht, Geld und Prestige überleben, doch wenn er sich nimmer innerlich anschaut, prüft und entfaltet, stirbt er ohne zu glücken.

Unser *Ausdruck ist* zeichenhaft, und diese Zeichen sind enträtselbar, sind mitteilbar und Verbundenheit stiftend; Information zeichenhaft, Kommunikation und Sprache aller Art zeichenhaft.

Dem Raum der Schönheit begegnen wir *zeichenhaft*: kleine, leichte, geritzte, gefärbte, geschriebene, erlauschte, erlebte Zeichen: Musik, ein Zeichenmeer, Bilder, Zeichenhinweise, Figuren, Zeichendeutungen, Hieroglyphen, Runen, Keilschriften-Zeichen. Die menschliche Kultur ist überall, wo sie sich entfaltet, auf Zeichen gebaut. Der Geist weht und seine Zeichen verankern ihn!

Alle Schönheit ist entzifferbar in Zeichen, in Strukturen, Ordnungen formaler Art. Ich merke es oft nicht und weiß auch nicht, weshalb ich etwas als schön empfinde. Das gilt für die Natur als erste Schöpfung und für alle Künste der zweiten menschlichen Schöpfungswerke. Schönes entziffern wir, wenn wir den Schlüssel zum *Code* der Zeichen haben. Alle Bilder, Dichtungen, Musikwerke entziffere ich als schön in ihrem zeichenhaften Charakter als eine Sprache. Was schön ist an einem Bild, ist nicht ihr Gegenstand, sind nicht ihre Inhalte und Themen. Ein Himmel-Bild oder ein Stück Müll – beides wird schön durch seine Zeichenhaftigkeit im „Wie“

des Bildes. Dies entscheidet ausschließlich über das Schönsein. Darum gibt es schöne Bilder, die keinen Gegenstand, keinen Ding-Inhalt haben.

Schwierigkeiten

im Schönheitsempfinden

Sicherlich hängt in unserem Alltag das, was wir als schön empfinden, von Geschmack, Gefallen, Gewohnheit ab, und das sind wandelbare Sozialgestalten, abhängig von Herkunft und Umwelt, von Lernen oder Vorurteil. Sicherlich kann jeder nach seiner Façon seine ihm nahe Schönheit finden. Sicherlich ist das ein Raum von Zufall, Lernen oder Versicherung eines Vorurteils, ein Erlebensraum seltener Art und mit allerlei Gefährdungen des Schönheitssinnes.

Sicherlich hängt auch unsere Haltung zum Schönen von einer Reihe von Elementen spiritueller und ethnischer Art ab. Ich brauche z. B. *Ehrfurcht* vor der Schöpfung. Bereitschaft des Offenseins, Bereitschaft zur Empfänglichkeit und zum Dialog.

Bereitschaft, sicher scheinende Meinungen und Vorurteile auch zu verlassen, d. h. die Bereitschaft, sich seine Meinung ohne Focus, Brigitte oder Bild zu bilden.

Auch Bereitschaft zu haben, Schulwissen, Bildung nicht nur als Information zu nehmen, sondern sie zum erschütternden Erlebnis an den großen alten und neuen Werken werden zu lassen.

Empfänglichkeit, Erleben und Hingabefähigkeit werden plötzlich im Raum der Schönheit wichtig!

Es gilt nicht ein „Nebenbei-Vorbeigehen“, Nebenbei-Musik-Tapete hören, Nebenbeikonsumieren, sondern es gilt, den vollen intensiven Genuss zu suchen, die Lust am Schönen ohne Zweck, ohne Prestigegewinn und Bildungshuberei.

Gegenwartskunst

und diese Bilder hier von Michael Jochinke

Wir tun uns schwer mit dem „Nur-Schönen“, mit dem Wohlgefallen ohne ideologischen Ballast, mit dem Erleben des „Ästhetischen“ ohne Wert- und Sinn-Aufruf. Und doch verbirgt sich da die erlösende Macht des Schönen und des Uerlebens des Menschen, seit wohl hunderttausend Jahren seines Daseins. Zwecklos wie das Spiel, nutzlos wie der Luxus des Schönen, in allen Bereichen ist es dem rational-funktionalen Zweckbewusstsein des Menschen heute schwer, sehr schwer zugänglich. Er will den Preis, den Prestigewert, die Börsennotiz, die Anerkennung, Reputation und Repräsentanz kennen und also den Besitzwert, nicht den erlebten inneren Genusswert!

Noch mehr als die anerkannten und gewürdigten Künste der Vergangenheit, lebt die *Gegenwartskunst* von der Fähigkeit des Genießers, das *Neue*, das Experiment, das abenteuerlich Schöne in der unerforschten Bewusstseinslandschaft des Wunders und Zaubers unerwarteter entdeckter Strukturen und Zeichengemenge. Wer vor dem Neuen überhaupt Angst hat und beharrlich den Gewohnheiten und dem Alten frönt und das Risiko des Abenteuers scheut, hat es schwer, sein pathisch-geistiges Verlangen und Sehnen auf die Moderne zu richten, die da angekommen ist, wo die Zeichen nichts bezeichnen, sondern eine eigene selbstfähige Schöpfung bilden. Ich darf dann die Zeichenstrukturen, Zeichenordnungen in ihren Grenzen bewundern und keinen Bezug zur Außenwelt herstellen – dann erfahre ich das Schöne.

Auch diese Bilder sind Zeichnungen, die nichts Äußeres bezeichnen, sondern sich selbst meinen. Sie verlangen von mir als Betrachter eine Verbindung. Sie äußern sich, sie sprechen an! Doch ich, der Betrachter, kann nicht alle Bilder meinen; vielleicht sagen mir ein oder zwei der Zeichenbilder etwas mehr zu, eins gefällt mir mehr oder springt mich gar spontan an. Ein oder das andere Bild erwartet mich. Ich suche, wähle es und vielleicht merke ich, dass es etwas von mir, meiner Art und Lebensweise enthält. Ich kann es nicht formulieren, es ist mir nicht klar, wie das „Warum-Wieso-Weshalb“ entsteht, wenn ich eine Verbundenheit zulasse. Das Bild

ist nicht mehr „einsam“, und ich bin nicht mehr allein. Mit mehr als einem, zwei oder höchstens drei Werken kann ich mich zu einem kleinen Dialog gar nicht verbinden. Es genügt zuerst ein bisschen Gefallen, Sympathie, ein wenig Ansprache – diffus und in Unklarheit oder gar Verwirrung. So kommt jedes Erleben doch über uns, in uns. Es geschieht uns, wenn wir offen sind, es zuzulassen und eine Verbindung eingehen. Das Bild „freut sich“, gewählt zu werden, wie eine Blume, ein Mond oder ein Hund. Es gibt dir offen, ja begierig zu, geliebt werden zu wollen. Es beginnt zu lieben, deine Sympathiewahl zurückzugeben. Es dankt mit merkbarer Schönheit. Diese Schönheit ist nicht von außen distanziert zu dir, sondern dringt ein, verwirrt dich, wie in Verliebtheit, fordert dich zur Besinnung und Nachdenklichkeit auf.

Das ist gut so, eine *Begegnung* kann dem, der offen und sehnsuchtsvoll ist und etwas an sich leidet, geschehen. Dies kann nicht nur mit Menschen passieren, sondern mit allen Lebewesen und aller Materie, mit Dingen und technischen Maschinen. Doch besonders begegnen dem Wesen, das die Zeichen, die Sprache und die Form erfinden durfte, die zeichenhaften Symbolsysteme, Bilder, Klänge, Worte, Düfte und Raum-Zeitenwerke. Die Begegnung ist möglich, wenn wir offen sind und uns mit dem Bewusstsein unseres *Selbst* stellen. Die *reflexive Subjektivität* ist die Brücke zum Bild. Wer noch nie in sich geschaut hat, wer nicht seine Innenwelt entdeckte, wer sein Herz nicht erforschte, kann auch die guten und schönen Zeichen in seiner menschlichen Umwelt nicht entdecken oder nur schwer, sehr schwer.

Begegnung mit dem Schönen:

Die Bilder erwarten dich!

Wie der *Schöpfer* den *Geschöpfen* in Natur und Kosmos begegnet, so begegnet der Zeichen erfindende Mensch in allen Werken, allen Zeichenbildern, Klangmustern, allen Schönheitswundern aller Zeiten, aller Räume. Es ist Gnade, empfänglich zu sein, und diese Empfänglichkeit führt zur Selbstentfaltung und Entdeckung deines selbst-verinnerten Gottes. Der Genuss und die *Versunkenheit*, die wir durch die Ansprache die-

ser Bilder finden können, ist die Mystik aller Religionen, allen Kulturen verwandt, ja eigen.

Wir dürfen Bilder aus steinzeitlichen Höhlen erleben, Ritzzeichnungen in Felsen der Sahara, Gedichte aus China, die dreitausend Jahre alt sind, Gedanken der Griechen, der Inder aus dieser Zeit, in der der reflexive Geist geboren wurde. Sie bezaubern und sind verzaubert. Unsere Verkrampfungen und Verkünstelungen lösen sich angesichts der Schönheit der Werke, der Schriften, Denkweisen und Klänge.

Ich schäle Dinge der Realität, bis sie ein Strich sind. Ich schäle ihnen alles ab, was ich wahrnehme, und übrig bleibt ein Zeichen, ein Name. Jedes Zeichen ist aus einem großartigen kunstvollen Prozess der Abstraktion entstanden. Es blieb von diesem schmackhaften rotwangigen Apfel vor mir, der allgemeinste Namen-Begriff „APFEL“ Es genügt nun, dies Zeichen zu nennen oder zu schreiben, um das Bezeichnete anwesend zu machen. Ich ergreife den Apfel und esse ihn genussvoll. Das Zeichen bleibt!

Der Mensch erfand schon recht früh eine neue Klasse von Zeichen. Diese Zeichen bezeichnen nichts, sie stehen für sich. Schon früh gab es Zeichen, die die Form des Schönen aussagten, auch wenn das ganze Zeichensystem noch etwas bezeichnete. Daraus schälten sich Zeichensysteme heraus, deren Ganzes und Teile nichts bezeichneten, nichts darstellten. Diese *neuen* - nichts außer sich bezeichnenden *Zeichen* - wurden Kennzeichen neuer Schönheit. Diese Zeichensysteme der Klänge, Formen, Farben, Rhythmen und Bilder bezeichneten nichts aus der Außenwelt, gaben sich als selbstgenügsame Schöpfungen. Diesen radikalen Schritt von nur „redundanten“ Zeichen zum ganzen Zeichensystem, die nichts darstellten oder nicht hinwiesen auf die Außenwelt, machte die moderne Kunst von Cézanne aus.

Alle *Zeichen* sind erfunden worden zur Information und Benennung. Alle Zeichen haben die Eigenschaft, ein kollektiv Gemeinsames zu sein, sie dienen der Kommunikation. Dadurch verbessern wir unsere Überlebenschancen, unsere Arbeitseffektivität, unsere Genüsse in sublimierter, simulativer Form. Zeichen und Sprachen sind die klarsten Hinweise auf den Prozess der so genannten Menschwerdung in der Evolution und Frühzeit.

Hörst du nicht das *Bild zu dir* sprechen?
Siehst du seine Struktur und Farbfeinheit nicht?
Rufe und Klänge sendet dir das Bild:
Du schmeckst es, sammelst es ein,
du empfängst es mit Augen, Zunge, Ohr und Haut.
So beginnt in der Liebe - wie in allem Schönen -
eine Zwiesprache der Lebenskunst.

Eine *Begegnung* beruht auf *Wechselseitigkeit*. Die einander gegenüber Stehenden sind stets Empfänger und Sender zugleich. Du stehst vor dem Bild. Das Bild sendet, du empfängst. Du sendest, das Bild empfängt: Auch Dinge, Pflanzen, Tiere empfangen und senden. Die Bilder sehnen sich nach Genuss des Betrachters. Eine Skulptur will „begriffen“ werden. Sie alle suchen Anerkennung und liebevollen Genuss. Das können wir noch lernen: menschlich zu den Bildern zu werden, zu Klängen und Worten. Begegnen wir menschlichen Werken des Schönen, des Spiels, der Poesie in Ehrfurcht, Offenheit, Bewunderung, findig im Verstehen, geduldig im Nichtverstehen. Wir brauchen eine Ethik der Rezeption! Wir brauchen ein Ethos aus der Lust der Schönheit. Wir brauchen Empathie für die moderne Kunst dieser Art.

Es kommt vor, dass eine persönliche intime Beziehung zwischen Betrachter und Bild entsteht, zwischen Genießer und Skulptur, zwischen dem Liebhaber und dem Schönen. Diese Beziehung ist auf Empfänglichkeit, Offenheit, Sympathie und Lernen angewiesen wie jede Beziehung! Wer glückt, beginnt, mit dem Bild zu leben. Wer „erwacht“ beginnt den Dialog mit einem Bild. Wer sich mit einem Bild vermählen kann, wird selig.

Der Betrachter sehnt sich nach dem Schönen, nach dem Bild, das ihn unterhält und verzückt. Es wäre schön, so etwas wie Liebe zu spüren oder zumindest Begeisterung, ein Gefühl der Bewunderung, das erhebt für eine Weile. Das gelungene Bild will Dich aus dem Alltag ziehen, einen anderen Zusammenhang schenken. Das Bild ist – welches Thema es auch hat, welche Fabel auch erzählt wird - eine Botschaft, ein kaum hörbarer Anruf. Jedes Bild will sich mit dir „unterhalten“, Zwiesprache halten.

Also nimm das *Bild* als Teil der *zweiten* Schöpfung auf und gib ihm Mitspracherecht, wie wir es auch mit der ersten Schöpfung tun sollten.

Alle Schöpfung spricht zu uns, wir lernen sie erlauschen und erhören, sie mit unserem Genuss und unserer Antwort im Geist zu ehren. „Werde der

du bist“ (Pindar) auch durch die Werke des Schönen, des Wilden, Ungebändigten.

So kann das Betrachten, der Genuss, die Versenkung, die Zwiesprache zu einem „Gottes-Dienst“ - und das heißt zu einem „Dienst am Selbst“ werden.

Denn das Bild möchte gerne, dass du es gut und innig anschaust, doch dass du dies mit dir selber auch machst. Beginne, den Blick auf das Bild in dir und zu deinem Selbst zu senden!

Nun zum vorläufigen Abschluss ein Spiel.

Jedem gefiel dieses oder jenes Bild und manch anderes nicht. Das Schöne dabei ist, dass wir nach Eindruck und Gefallen wählen dürfen, ohne Rechtfertigungsdruck. Dann tätigen wir noch eine Entscheidung: Jeder, der mitmachen will, möge sich vor sein Lieblingsbild stellen. Du und „dein Bild“ sehen sich an, winken sich zu, blinzeln sich an. Du wartest, bis dir das Bild etwas sagt, etwas zuraunt, egal ob unklar oder eindeutig. Du hörst ganz mit deinem Gefühl, ganz als innere Stimme. Höre genau zu! Versuche, einen Satz oder zwei aufzuschreiben. Du weißt, es ist das Bild, jedoch auch ein ganz von dir geraunter Satz! Es ist das Bild - doch dein Erleben, deine Reflexion, deine Empfänglichkeit der Bildausstrahlung. Du hast dem Bild etwas hinzugefügt. Es wurde dichter, wirklicher, es dankt dir, und du empfängst lebendige Schönheit.

Praktisches (Bei)spiel:

Such dir ein Bild aus, bleib zwei bis vier Minuten bei ihm!

Schaue, höre, sichte, schmecke, sprich mit ihm!

Schaue deine Gefühle, Gedanken, Vorstellungen und Erinnerungen an.

Wenn du magst, schreibe etwas auf, lies die spontanen Notizen vor.